

Sechstes Capitel.

Die Gesellschaft hatte sich eben wieder begegnet, und unsere Freunde sahen sich genöthigt, das Gespräch abzubrechen. Nicht lange, so ward ein Courier gemeldet, der einen Brief in Lothario's eigene Hände übergeben wollte; der Mann ward vorgeführt, er sah rüstig und tüchtig aus, seine Livree war sehr reich und geschmackvoll. Wilhelm glaubte ihn zu kennen, und er irrte sich nicht, es war derselbe Mann, den er damals Philinen und der vermeinten Mariane nachgeschickt hatte, und der nicht wieder zurück gekommen war. Eben wollte er ihn anreden, als Lothario, der den Brief gelesen hatte, ernsthaft und fast verdrießlich fragte: wie heißt sein Herr?

Das ist unter allen Fragen, versetzte der

Curier mit Bescheidenheit, auf die ich am wenigsten zu antworten weiß, ich hoffe der Brief wird das nöthige vermelden; mündlich ist mir nichts aufgetragen.

Es sey wie ihm sey, versetzte Lothario mit Lächeln, da sein Herr das Zutrauen zu mir hat, mir so hasenfüßig zu schreiben, so soll er uns willkommen seyn. Er wird nicht lange auf sich warten lassen, versetzte der Curier mit einer Verbeugung, und entfernte sich.

Vernehmet nur, sagte Lothario, die tolle abgeschmackte Bottschaft. Da unter allen Gästen, so schreibt der Unbekannte, ein guter Humor der angenehmste Gast seyn soll, wenn er sich einstellt, und ich denselben als Reisegefährten beständig mit mir herum führe, so hoffe ich, der Besuch, den ich Ew. Gnaden und Liebden zgedacht habe, wird nicht übel vermerkt werden, vielmehr hoffe ich

mit der sãmmtlichen hohen Familie vollkommener Zufriedenheit anzulangen, und gelegentlich mich wieder zu entfernen, der ich mich, und so weiter, Graf von Schneckenfuß.

Das ist eine neue Familie, sagte der Abbé.

Es mag ein Vikariatsgraf seyn, versetzte Jarno.

Das Geheimnis ist leicht zu errathen, sagte Natalie, ich wette es ist Bruder Friedrich, der uns schon seit dem Tode des Oheims mit einem Besuche droht.

Getroffen! schöne und weise Schwester, rief jemand aus einem nahen Busche, und zugleich trat ein angenehmer, heiterer, junger Mann hervor, Wilhelm konnte sich kaum eines Schreyes enthalten. Wie? rief er, unser blonder Schelm, der soll mir auch hier noch erscheinen? Friedrich ward aufmerksam, sah Wilhelmen an und rief: wahr-

lich, weniger erstaunt wär ich gewesen, die berühmten Pyramiden, die doch in Aegypten so fest stehen, oder das Grab des Königs Mausolus, das, wie man mir versichert hat, gar nicht mehr existirt, hier in dem Garten meines Oheims zu finden, als Euch meinen alten Freund und vielfachen Wohlthäter. Seyd mir besonders und schönstens gegrüßt.

Nachdem er rings herum alles bewillkommt und geküßt hatte, sprang er wieder auf Wilhelm los, und rief: Haltet mir ihn ja warm diesen Helden, Heerführer und dramatischen Philosophen. Ich habe ihn bey unsrer ersten Bekanntschaft schlecht, ja, ich darf wohl sagen, mit der Hechel frisiert, und er hat mir doch nachher eine tüchtige Tracht Schläge erspart. Er ist großmüthig wie Scipio, freigebig wie Alexander, gelegentlich auch verliebt, doch ohne seine Nebenbuhler zu hassen. Nicht etwa, daß er seinen

Feinden Kohlen aufs Haupt sammelte, welches, wie man sagt, ein schlechter Dienst seyn soll, den man jemanden erzeigen kann, nein, er schickt vielmehr den Freunden, die ihm sein Mädchen entführen, gute und treue Diener nach, damit ihr Fuß an keinen Stein stoße.

In diesem Geschmack fuhr er unaufhaltsam fort, ohne daß jemand ihm Einhalt zu thun im Stande gewesen wäre, und da niemand in dieser Art ihm erwiedern konnte, so behielt er das Wort ziemlich allein. Verwundert euch nicht, rief er aus, über meine große Belesenheit in heiligen und profan Scribenten, ihr sollt erfahren, wie ich zu diesen Kenntnissen gelangt bin. Man wollte von ihm wissen, wie es ihm gehe? wo er herkomme? allein er konnte vor lauter Sittensprüchen und alten Geschichten nicht zur deutlichen Erklärung gelangen.

Natalie sagte leise zu Theresen: seine Art von Lustigkeit thut mir wehe, ich wollte wetten, daß ihm dabey nicht wohl ist.

Da Friedrich, außer einigen Späßen, die ihm Zarno erwiederte, keinen Anklang für seine Possen in der Gesellschaft fand, sagte er: es bleibt mir nichts übrig, als mit der ernsthaften Familie auch ernsthaft zu werden, und weil mir, unter solchen bedenklichen Umständen, sogleich meine sämtliche Sündenlast schwer auf die Seele fällt, so will ich mich kurz und gut zu einer Generalbeichte entschließen, wovon Ihr aber, meine werthen Herren und Damen, nichts vernehmen sollt. Dieser edle Freund hier, dem schon einiges von meinem Leben und Thun bekannt ist, soll es allein erfahren, um so mehr als er darnach allein zu fragen einige Ursache hat. Wäret Ihr nicht neugierig zu wissen, fuhr er gegen Wilhelmen fort, wie

und wo? wer? wann und warum? wie siehts mit der Conjugation des griechischen Verbi Phileo, Philoo? und mit den Derivativis dieses allerliebsten Zeitwortes aus?

Somit nahm er Wilhelmen beym Arme, führte ihn fort, indem er ihn auf alle Weise drückte und küßte.

Raum war Friedrich auf Wilhelms Zimmer gekommen, als er im Fenster ein Pudermesser liegen fand, mit der Inschrift: gedenket mein. Ihr hebt Eure werthen Sachen gut auf, sagte er, wahrlich das ist Philinens Pudermesser, das sie Euch jenen Tag schenkte, als ich Euch so gerauft hatte. Ich hoffe Ihr habt des schönen Mädchens fleißig dabey gedacht, und ich versichere Euch, sie hat Euch auch nicht vergessen, und wenn ich nicht jede Spur von Eifersucht schon lange aus meinem Herzen verbannt hätte, so würde ich Euch nicht ohne Neid ansehen.

Neden Sie nichts mehr von diesem Geschöpfe, versetzte Wilhelm. Ich leugne nicht, daß ich den Eindruck ihrer angenehmen Gegenwart lange nicht los werden konnte, aber das war auch alles.

Pfui! schämt Euch, rief Friedrich, wer wird eine Geliebte verleugnen? und Ihr habt sie so complet geliebt, als man es nur wünschen konnte. Es verging kein Tag, daß Ihr ihr nicht etwas schenktet, und wenn der Deutsche schenkt, liebt er gewiß. Es blieb mir nichts übrig, als sie Euch zuletzt wegzuputzen, und dem rothen Officierchen ist es denn auch endlich geglückt.

Wie? Sie waren der Officier, den wir bey Philinen antrafen, und mit dem sie wegreiste?

Ja, versetzte Friedrich, den Sie für Marianen hielten. Wir haben genug über den Irrthum gelacht.

Welche

Welche Grausamkeit! rief Wilhelm, mich in einer solchen Ungewisheit zu lassen.

Und noch dazu den Curier, den Sie uns nachschickten, gleich in Dienste zu nehmen! versetzte Friedrich. Es ist ein tüchtiger Kerl, und ist diese Zeit nicht von unserer Seite gekommen. Und das Mädchen lieb ich noch immer so rasend wie jemals. Mir hat sie's ganz eigens angethan, daß ich mich ganz nahe zu in einem mythologischen Falle befinde, und alle Tage fürchte verwandelt zu werden.

Sagen Sie mir nur, fragte Wilhelm, wo haben Sie Ihre ausgebreitete Gelehrsamkeit her? Ich höre mit Verwunderung der seltsamen Manier zu, die Sie angenommen haben, immer mit Beziehung auf alte Geschichten und Fabeln zu sprechen.

Auf die lustigste Weise, sagte Friedrich, bin ich gelehrt und zwar sehr gelehrt gewor-

den. Philine ist nun bey mir, wir haben einem Pächter das alte Schloß eines Rittergutes abgemiethet, worin wir, wie die Korbolde, aufs lustigste leben. Dort haben wir eine zwar compendiöse, aber doch ausgesuchte Bibliothek gefunden, enthaltend eine Bibel in Folio, Gottfrieds Chronik, zwey Bände Theatrum Europaeum, die Acerra Philologica, Gryphii Schriften und noch einige minder wichtige Bücher. Nun hatten wir denn doch, wenn wir ausgetobt hatten, manchmal lange Weile, wir wollten lesen, und ehe wir's uns versahen, ward unsere lange Weile noch länger. Endlich hatte Philine den herrlichen Einfall, die sämtlichen Bücher auf einem großen Tisch aufzuschlagen, wir setzten uns gegeneinander und lasen gegeneinander, und immer nur stellenweise, aus einem Buch wie aus dem andern. Das war nun eine rechte Lust! wir glaub-

ten wirklich in guter Gesellschaft zu seyn, wo man für unschicklich hält irgend eine Materie zu lange fortsetzen, oder wohl gar gründlich erörtern zu wollen. Wir glaubten in lebhafter Gesellschaft zu seyn, wo keins das andere zum Wort kommen läßt. Diese Unterhaltung geben wir uns regelmäßig alle Tage, und werden dadurch nach und nach so gelehrt, daß wir uns selbst darüber verwunderten. Schon finden wir nichts neues mehr unter der Sonne, zu allem bietet uns unsere Wissenschaft einen Beleg an. Wir variiren, diese Art uns zu unterrichten, auf gar vielerley Weise. Manchmal lesen wir nach einer alten verdorbenen Sanduhr, die in einigen Minuten ausgelaufen ist. Schnell dreht sie das andere herum, und fängt aus einem Buche zu lesen an, und kaum ist wieder der Sand im untern Glase, so beginnt das andere schon wieder seinen Spruch, und

so studiren wir wirklich auf wahrhaft academiſche Weiſe, nur daß wir kürzere Stunden haben, und unfere Studien äußerſt mannigfaltig ſind.

Dieſe Tollheit begreife ich wohl, ſagte Wilhelm, wenn einmal ſo ein luſtiges Paar beyſammen iſt; wie aber das lockere Paar ſo lange beyſammen bleiben kann, das iſt mir nicht ſobald begreiflich.

Das iſt, rief Friedrich, eben das Glück und das Unglück, Philine darf ſich nicht ſehen laſſen, ſie mag ſich ſelbſt nicht ſehen, ſie iſt guter Hoffnung. Unſörmlicher und lächerlicher iſt nichts in der Welt als ſie. Noch kurz ehe ich weg ging, kam ſie zufälliger Weiſe vor den Spiegel. Pfui Teufel, ſagte ſie, und wendete das Geſicht ab, die leibhaftige Frau Melina! das garſtige Bild! Man ſieht doch ganz niederträchtig aus.

Ich muß geſtehen, verſetzte Wilhelm lä-

ghelnd, daß es ziemlich komisch seyn mag, Euch als Vater und Mutter beysammen zu sehen.

Es ist ein recht närrischer Streich, sagte Friedrich, daß ich noch zulezt als Vater gelten soll. Sie behauptets, und die Zeit trifft auch. Anfangs machte mich der verwünschte Besuch, den sie Euch nach dem Hamlet abgestattet hatte, ein wenig irre.

Was für ein Besuch?

Ihr werdet das Andenken daran doch nicht ganz und gar verschlafen haben? das allerliebste, fühlbare Gespenst jener Nacht, wenn Ihrs noch nicht wißt, war Philine. Die Geschichte war mir freylich eine harte Mitgift, doch wenn man sich so etwas nicht gefallen lassen kann, so muß man gar nicht lieben. Die Vaterschaft beruht überhaupt nur auf der Überzeugung, ich bin überzeugt und also bin ich Vater. Da seht Ihr, daß

ich die Logik auch am rechten Orte zu brauchen weiß. Und wenn das Kind sich nicht gleich nach der Geburt auf der Stelle zu Tode lacht; so kann es wo nicht ein nützlicher doch angenehmer Weltbürger werden.

Indessen die Freunde sich auf diese lustige Weise von leichtfertigen Gegenständen unterhielten, hatte die übrige Gesellschaft ein ernsthaftes Gespräch begonnen. Kaum hatten Friedrich und Wilhelm sich entfernt, als der Abbé die Freunde unvermerkt in einen Gartensaal führte, und, als sie Platz genommen hatten, seinen Vortrag begann.

Wir haben, sagte er, im Allgemeinen behauptet, daß Fräulein Therese nicht die Tochter ihrer Mutter sey; es ist nöthig, daß wir uns hierüber auch nun im Einzelnen erklären. Hier ist die Geschichte, die ich so dann auf alle Weise zu belegen und zu beweisen mich erbielte.

Frau von * * * lebte die ersten Jahre ih-
 res Ehestandes mit ihrem Gemahl in dem
 besten Vernehmen, nur hatten sie das Un-
 glück, daß die Kinder, zu denen einigemal
 Hoffnung war, todt zur Welt kamen, und
 bey dem dritten die Ärzte schon beynaher der
 Mutter den Tod verkündigten, und ihn bey
 einem folgenden als ganz unvermeidlich weis-
 sagten. Man war genöthigt sich zu ent-
 schließen, man wollte das Eheband nicht
 aufheben, man befand sich, bürgerlich ge-
 nommen, zu wohl. Frau von * * * suchte
 in der Ausbildung ihres Geistes, in einer
 gewissen Repräsentation, in den Freuden der
 Eitelkeit, eine Art von Entschädigung für
 das Mutterglück, das ihr versagt war. Sie
 sah ihrem Gemahl mit sehr viel Heiterkeit
 nach, als er Neigung zu einem Frauenzim-
 mer faßte, welche die ganze Haushaltung
 versah, eine schöne Gestalt und einen sehr

soliden Charakter hatte. Frau von * * * bot nach kurzer Zeit einer Einrichtung selbst die Hände, nach welcher das gute Mädchen sich Theresens Vater überließ, in der Besorgung des Hauswesens fortfuhr und gegen die Frau vom Hause fast noch mehr Dienstfertigkeit und Ergebung als vorher bezeigte.

Nach einiger Zeit erklärte sie sich guter Hoffnung, und die beyden Eheleute kamen bey dieser Gelegenheit, ob wohl aus ganz verschiedenen Anlässen, auf einerley Gedanken. Herr von * * * wünschte das Kind seiner Geliebten als sein rechtmäßiges im Hause einzuführen, und Frau von * * *, verdrießlich, daß durch die Indiscretion ihres Arztes ihr Zustand in der Nachbarschaft hatte verlauten wollen, dachte durch ein untergeschobenes Kind sich wieder in Ansehn zu setzen, und durch eine solche Nachgiebigkeit ein Übergewicht im Hause zu erhalten, das sie unter

den übrigen Umständen zu verlihren fürchtete. Sie war zurückhaltender als ihr Gemahl, sie merkte ihm seinen Wunsch ab, und wußte, ohne ihm entgegen zu gehn, eine Erklärung zu erleichtern. Sie machte ihre Bedingungen, und erhielt fast alles, was sie verlangte, und so entstand das Testament, worin so wenig für das Kind gesorgt zu seyn schien. Der alte Arzt war gestorben, man wendete sich an einen jungen, thätigen, gescheuten Mann, er ward gut belohnt, und er konnte selbst eine Ehre darin suchen, die Unschicklichkeit und Übereilung seines abgeschiedenen Collegen herauszusehen und zu verbessern. Die wahre Mutter willigte nicht ungerne ein, man spielte die Verstellung sehr gut, Therese kam zur Welt, und wurde einer Stiefmutter zugeeignet, indes ihre wahre Mutter ein Opfer dieser Verstellung ward, indem sie sich zu früh

wieder heraus wagte, starb, und den guten Mann trostlos hinterließ.

Frau von * * * hatte indessen ganz ihre Absicht erreicht, sie hatte vor den Augen der Welt ein liebenswürdiges Kind, mit dem sie übertrieben paradierte, sie war zugleich eine Nebenbuhlerin los geworden, deren Verhältniß sie denn doch mit neidischen Augen ansah, und deren Einfluß sie, für die Zukunft wenigstens, heimlich fürchtete, sie überhäufte das Kind mit Zärtlichkeit, und wußte ihren Gemahl, in vertraulichen Stunden, durch eine so lebhafteste Theilnahme an seinem Verlust dergestalt an sich zu ziehen, daß er sich ihr, man kann wohl sagen, ganz ergab, sein Glück und das Glück ihres Kindes in ihre Hände legte, und kaum kurze Zeit vor seinem Tode, und noch gewissermaßen nur durch seine erwachsene Tochter, wieder Herr im Hause ward. Das war,

schöne Therese, das Geheimniß, daß Ihnen
Ihr kranker Vater wahrscheinlich so gern
entdeckt hätte, das ist, was ich Ihnen jetzt,
eben da der junge Freund, der durch die
sonderbarste Verknüpfung von der Welt Ihr
Bräutigam geworden ist, in der Gesellschaft
fehlt, umständlich vorlegen wollte. Hier
sind die Papiere, die aufs strengste beweisen,
was ich behauptet habe. Sie werden
daraus zugleich erfahren, wie lange ich schon
dieser Entdeckung auf der Spur war, und
wie ich doch erst jetzt zur Gewißheit kommen
konnte, wie ich nicht wagte, meinem
Freund etwas von der Möglichkeit des Glücks
zu sagen, da es ihn zu tief gekränkt haben
würde, wenn diese Hoffnung zum zweyten-
male verschwunden wäre. Sie werden Ly-
diens Argwohn begreifen; denn ich gestehe
gern, daß ich die Neigung unseres Freun-
des zu diesem guten Mädchen keinesweges

begünstigte, seitdem ich seiner Verbindung mit Theresen wieder entgegen sah.

Niemand erwiederte etwas auf diese Geschichte. Die Frauenzimmer gaben die Papiere nach einigen Tagen zurück, ohne derselben weiter zu erwähnen.

Man hatte Mittel genug in der Nähe, die Gesellschaft, wenn sie beysammen war, zu beschäftigen, auch bot die Gegend so manche Reize dar, daß man sich gern darin theils einzeln, theils zusammen, zu Pferde, zu Wagen oder zu Fuße umfah. Zarno richtete, bey einer solchen Gelegenheit, seinen Auftrag an Wilhelmen aus, legte ihm die Papiere vor, schien aber weiter keine Entschließung von ihm zu verlangen.

In diesem höchst sonderbaren Zustand, in dem ich mich befinde, sagte Wilhelm darauf, brauche ich Ihnen nur das zu wiederholen, was ich gleich Anfangs, in Gegenwart Na-

taliens, und gewis mit einem reinen Herzen, gesagt habe: Lothario und seine Freunde können jede Art von Entsagung von mir fordern, ich lege Ihnen hiermit alle meine Ansprüche an Theresen in die Hand, verschaffen Sie mir dagegen meine förmliche Entlassung. O! es bedarf, mein Freund, keines großen Bedenkens mich zu entschließen. Schon diese Tage hab ich gefühlt, daß Theresen Mühe hat nur einen Schein der Lebhaftigkeit, mit der sie mich zuerst hier begrüßte, zu erhalten. Ihre Neigung ist mir entwendet, oder vielmehr ich habe sie nie besessen.

Solche Fälle möchten sich wohl besser, nach und nach, unter Schweigen und Erwarten aufklären, versetzte Jarno, als durch vieles Reden, wodurch immer eine Art von Verlegenheit und Gährung entsteht.

Ich dünkte vielmehr, sagte Wilhelm, daß

gerade dieser Fall der ruhigsten und der reinsten Entscheidung fähig sey. Man hat mir so oft den Vorwurf des Zauderns und der Ungewisheit gemacht; warum will man jetzt, da ich entschlossen bin, geradezu einen Fehler, den man an mir tadelte, gegen mich selbst begehn? giebt sich die Welt nur darum so viel Mühe uns zu bilden, um uns fühlen zu lassen, daß sie sich nicht bilden mag? Ja, gönnen Sie mir recht bald das heitere Gefühl, ein Mißverhältniß los zu werden, in das ich mit den reinsten Gesinnungen von der Welt gerathen bin.

Ohngeachtet dieser Bitte vergingen einige Tage, in denen er nichts von dieser Sache hörte, noch auch eine weitere Veränderung an seinen Freunden bemerkte, die Unterhaltung war vöelmehr bloß allgemein und gleichgültig.
